

DEUTSCHLANDFUNK

Redaktion Hintergrund Kultur / Hörspiel

Redaktion: Tina Klopp

Feature

Wovon lebst du eigentlich? - revisited
Von Jörn Morisse und Rasmus Engler
Produktion: DLF 2015

Sprecher/in 1: Der Erzähler Niklas Kohrt

Sprecher/in 2 : Rebecca M. Hundt

Regie: Axel Pleuser

Technik: Eva Pöpplein, Roman Weingard und Hanna Steger

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt
und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein
privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige
Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz
geregeltten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- unkorrigiertes Exemplar -

Sendung: Freitag, 11. Dezember 2015, 20.10 - 21.00 Uhr

Atmo 1 Jakobus:Durstewitz: Angelschnurausrollen, Hund schüttelt sich.

O-Ton 1 Jakobus Durstewitz:

Ich hab das erste Mal mir Gedanken über die Zukunft gemacht vor'n paar Jahren. Hab gedacht: Wie möcht' ich in zehn Jahren leben? Das hab' ich noch nie gemacht. Nie. Immer nur in dem Moment gelebt. Und jetzt hab' ich mir mal Gedanken gemacht und denke, ich möchte an einem ruhigen (schreit) an einem ru-hi-gen Ort wohnen, wo keine Autos, keine Züge und...wo's ruhig ist, da möchte ich wohnen und angeln und übers Angeln schreiben,

Atmo 2 Nagel: erst Stille, dann schönes Feuerzeuggeräusch

O-Ton 2 Nagel:

Ich hab das als totale Befreiung empfunden, die Band aufzulösen.

Atmo 3 Ralf Krüger:

O-Ton 3 Ralf Krüger:

“Mit LariFari-Tralala hast Du Schwierigkeiten, Dich durchzusetzen.” Wenn man sich so unterhält ab und zu, ob man davon lebt, zitier ich das immer gerne nochmal. Ich musste merken: Es stimmt. So. Gerade in dem Bereich. Hört sich bescheuert an, aber mit 80 oder 90 Prozent wird dat nix. Da musste schon mehr bringen. Um irgendwie langzukommen. Tja, hätte ich nicht gedacht, dass ich mal nicht so superfaul bin.

Atmo 4 Jonas Burgert: Raumklang mit ein paar Schritten

O-Ton 4 Jonas Burgert:

Am liebsten redet man als Künstler ja gar nicht übers Geld, weil das hat so einen komischen Beigeschmack.

Atmo 5 Moki: Schöne Pause

O-Ton 5 Moki:

Und weißt du, was halt auch wichtig ist: Ich weiß halt, welche Bilder sich verkaufen. Ich könnte halt so malen, dass ich viel Geld verdiene. Ich weiß genau, was geht. Aber genau das reizt mich, das nicht zu machen, weil ich das doof finde.

Atmo 6 Ted: LKW-Geräusche

O-Ton 6 Ted:

Es macht keinen Sinn, wenn man mit 15 schon weiß, was man mit 20 machen will, wo man da hin will, weil dafür braucht's erstmal ne Experimentierphase, um auch wirklich was Neues zu konstruieren oder'n Lebensgefühl zu entwerfen.

Sprecher/in 1: 2007 veröffentlichten Jörn Morisse und Rasmus Engler den Interviewband "Wovon lebst du eigentlich? Vom Überleben in prekären Zeiten". 20 Künstler und Kreative gaben darin Auskunft über die ökonomischen Bedingungen ihrer Kunstproduktion. Das Buch wurde als Plädoyer *gegen* die Festanstellung im Kulturbetrieb und *für* ein unsicheres, aber unabhängiges Arbeits- und Lebensmodell wahrgenommen.

Sieben Jahre später haben Rasmus Engler und Jörn Morisse sechs der Protagonisten von damals wiedertreffen und sie gefragt, wie es ihnen seitdem ergangen ist.

Ansage:

Wovon lebst du eigentlich revisited

Ein Feature von Jörn Morisse und Rasmus Engler

Sprecher/in 2:

Moki, Interview-Passage aus "Wovon lebst du eigentlich?" aus dem Jahr 2007:

(Rückblende)

Aller Anfang ist bekanntlich schwer, würde meine Oma sagen.

Wenn es nicht funktioniert, heirate ich einen Millionär und dann mache ich mir ein süßes Leben.

Als ich angefangen habe zu studieren, dachte ich, wenn man wirklich ernsthaft Kunst machen möchte, dann ist es ganz wichtig, dass man davon nicht leben können muss. Weil man dann darauf angewiesen wäre, Sachen zu machen, die man verkaufen kann. Und es gibt keine Einschränkung, die hinnehmbar wäre.

(Rückblende Ende)

O-Ton 7 Moki:

Das habe ich gesagt? Krass? Wenn ich zu wenig Geld verdienen würde, würde ich was anderes machen. Ich mach maln Auftrag, wenn ich Bock drauf habe, aber das ist nichts, was ich als künstlerische Arbeit mitpräsentiere.

Einspieler: Mum – We Have A Map Of The Piano

Sprecher/in 1: Moki ist 33 Jahre alt und Malerin. Als Rasmus Engler und Jörn Morisse sie 2007 das erste Mal trafen, lebte sie in Hamburg von Bafög. In der Zwischenzeit ist sie mit ihrem Freund nach Berlin gezogen, Mutter einer Tochter geworden und kann so gerade den Lebensunterhalt ihre Familie mit der Kunst bestreiten. Sie arbeitet in einem Atelier über den Dächern Kreuzbergs.

Einspieler: Mum – We Have A Map Of The Piano**O-Ton 8 Moki:**

Es ist für mich auch so, dass Arbeiten ganz viel Entspannung bedeutet. Ich bin für mich, kann machen was ich will. Es ist nicht so, acht Stunden Agentur. Weißt du, für mich ist quasi Urlaub.

Atmo 7 Jakobus:

O-Ton 9 Jakobus Durstewitz:

Ja, hab ich auch lange gemalt. Hafenquatsch. Jetzt nur noch Angeln.

Sprecher/in 1:

Jakobus Siebels, der jetzt Durstewitz heißt, ...

Einspieler Jakobus: Die Vögel – Blaue Moschee

Sprecher/in 1: ...wurde 1969 in Emden geboren, wo er nach der Schule zunächst eine Lehre zum Schilder- und Lichtreklamehersteller absolvierte, die er jedoch abbrach, um nach Hamburg zu gehen. Dort schlug er sich über Jahre als Musiker, Maler, Tontechniker und Gelegenheitsarbeiter durch, spielte in Bands wie JaKönigJa und Das Neue Brot. Gemalt hat Durstewitz ständig, zunächst nur für sich und nebenbei, erhielt durch Zufall seine erste eigene Ausstellung und betrieb dann die Malerei als Haupterwerb. Wegen einer anstehenden Mieterhöhung musste Jakobus sich nach einer neuen Bleibe umsehen und leider feststellen, dass es in Hamburg fast unmöglich, ist als freischaffender Künstler eine Wohnung zu bekommen.

Mittlerweile hat er die Malerei zugunsten des Angelns nahezu aufgegeben und lebt in der Lüneburger Heide.

Sprecherin 2:

Jakob Durstewitz, 2007

(Rückblende)

Ich bewege mich erst, wenn es wirklich brennt.

Ich arbeite unter finanziellem Druck am effizientesten. Ab und zu verkaufe ich ein Bild, inzwischen zu ganz guten Preisen. Und wenn ich eines verkaufe, kann ich davon auch einen Monat leben. Außerdem habe ich mittlerweile eine Galerie, die mir ab und zu was zusteckt.

Ganz selten drücken mich Existenzängste. Aber ich habe immer schlechte Laune, wenn ich überhaupt kein Geld in der Tasche habe. Zehn, zwanzig Euro muss ich immer in der Tasche haben, dann geht es mir ganz gut.

(Rückblende Ende)

O-Ton 10 Jakobus:

In den letzten zehn Jahren ist sehr viel passiert. Ich hab geheiratet, meine langjährige Mitmusikerin und Lebensgefährtin Ebba und hab auch deren Namen angenommen, weil der Name auch so genial ist, er ist nämlich Durstewitz. Das klingt doch viel besser als Siebels. (Zug)Und was ist denn noch passiert... Oh ja, ich hatte nen Hit! Die Vögel, Elektronik und Blasmusik im Groben und Ganzen, und damit hatten wir einen sogenannten Club-Hit. Das heißt ein Techno-Track, der viel aufgelegt wurde. Vor allem von Sven Väth. Und die Hauptmelodie dieses Club-Hits, der sowieso schon gar nicht schlecht lief, ist dann auch nochma' verwurstet worden in dem offiziellen Lied der Fifa zur Europameisterschaft und das bringt natürlich auch nochma'n bisschen Geld ein. Insofern gehts mir'n bisschen besser; die GEMA zahlt etwas mehr als sonst und ich überlege, mich zur Ruhe zu setzen und nur noch Angeln zu basteln.

O-Ton 11 Jakobus:

Was ist noch passiert... ja, mit der Malerei ganz wenig, ich hatte neulich noch ne Ausstellung, ich mal' jetzt nur noch Angelbilder - natürlich! - (Lachen)

Einspieler Krüger: Bedhead – The Dark Ages

O-Ton 12 Krüger:

Wenn Du Dich nicht bewegst, wenn Du nichts machst, dann passiert irgendwie auch nichts.

Sprecher/in 1: Ralf Krüger machte eine Ausbildung beim Bundesgrenzschutz, kam über den Umweg von Punk und Noiserock zur Rockposter-Kunst und gründete 1998 die Galerie Feinkunst Krüger, die er zunächst als „Ich-AG“ betrieb.

Sprecher/in 2:

Ralf Krüger, 2007:

(Rückblende)

Ich bin ja niemand, der besonders viel Wert auf materielle Dinge legt. Ich war immer wieder darauf angewiesen, mit wenig Geld auszukommen. Das ist eine gute Schule, du lernst, trotzdem Dinge zu organisieren, obwohl dir etwas fehlt. Nicht, dass ich nicht auch gerne ein bisschen mehr Geld verdienen möchte, aber ich muss zum Beispiel kein dolles Auto fahren. Das interessiert mich nicht. Es sei denn, ich hätte so viel Geld mir einen Aston Martin zu kaufen, das steht ja außer Frage. Aber der kostet über 100.000 Euro, das werde ich eher nicht erreichen.

(Rückblende Ende)

Sprecher/in 1: 2007 lebte Krüger noch in einer kleinen Wohnung direkt hinter seiner Galerie, bis er vor einigen Jahren in weitaus hellere Räumlichkeiten umzog, die zudem mehr Ausstellungsfläche bieten. Das neue Konzept getrennter Wohn- und Arbeitsbereiche kostet ihn 800 Euro mehr im Monat. Einen Aston Martin kann er sich immer noch nicht leisten.

Einspieler Krüger: Bedhead – The Dark Ages

O-Ton 13 Krüger:

Man ist es aber auch gewohnt, aus alten Zeiten, oder Punkzeiten, dass man nicht mit dem Geld um sich schmeißt. Oder dass man 'n altes Auto fährt, oder -

das Sofa hab ich mir tatsächlich vor zwei Jahren mal gekauft! Hat dann ja auch fünfzig Jahre gedauert, bis ich mal'n ordentliches Sofa hatte! (lacht)

O-Ton 14 Krüger:

Punk war für mich auch immer machen. Weißte, Punk ist für mich nicht, in der Straße rumhängen und Geld zu schnorren, sondern Punk ist für mich machen. Mach etwas, tu etwas, probier Dich aus.

O-Ton 15 Krüger:

Ne Galerie aufmachen das kann wirklich jeder. Aber dann so lange durchzuhalten, das ist schon echt ne andere Nummer.

Einspieler Burgert: Jonas Burgert – Zeit später (rRoxymore-Reinterpretation)

(Rückblende)

O-Ton 16 Burgert (Aufnahme früher):

Gar nix. Kein Schwein hat sich dafür interessiert. Nix.

Sprecherin 2:

Jonas Burgert, 2007:

O-Ton 17 Burgert (Aufnahme früher):

Ich bin ja ein klassischer Fall von der gar nix hatte, bin geflohen in Ecken. Mein letztes Atelier hat 80 Euro gekostet in so einer Industriehalle hier gegenüber, in so ner Ecke da waren noch lauter andere Leute drin, Metallwerkstätten. Das war gar nicht zu bezahlen sonst.

(Ende)

Sprecher/in 1:

Jonas Burgert, 1969 geboren, lebt und arbeitet als Maler in Berlin. Sein Atelierraum ist seit dem letzten Besuch um einiges größer geworden, denn vor fünf Jahren hat er ein altes Fabrikhallengelände gekauft und saniert. Nun arbeitet er zusammen mit fünf anderen Künstlerfreunden auf 6000 qm. Den Preisen für seine Bilder – damals um die 30.000 Euro für ein Großformat – muss man heute eine Null anfügen.

O-Ton 18 Burgert:

Dann sehr konsequent für mich entschieden, dass es so wichtig ist, das zu tun, dass ich eben sehr bescheiden gelebt habe. Was weiß ich, ich glaube, ich habe zwei Tage die Woche gejobbt, davon war ich unterm Sozialhilfesatz gelebt, aber eben freiwillig. Und es war ne Entscheidung, die für mich in meiner Wertigkeit, für meine Lebensqualität war der Wert, mich mit der Kunst zu beschäftigen und das zu versuchen, war so hoch, dass ich es in Kauf genommen habe und ich habe auch niemanden anders dafür schuldig gesprochen.

Sprecherin 2:

Nagel, 2007:

(Rückblende)

O-Ton 19 Nagel (Aufnahme früher):

Aber kann ich mir jetzt auch genauso wenig vorstellen, was ich, sagen wir 2015 mache. ich bin aber mit der Gabe gesegnet, nicht so viel an die Zukunft zu denken. Da bin ich auch total glücklich drüber, ich mach's einfach nicht. Ich hätte eigentlich schon viele graue Haare haben müssen und vielleicht schon den dritten Herzinfarkt, wenn ich das immer gemacht hätte, weil weniger als ich konnte man in den Neunzigern nicht verdienen. Von 95 bis 2003 habe ich ja an der Armutsgrenze gelebt.

(Rückblende Ende)

Sprecher/in 1:

Nagel war Texter und Gitarrist der Rockband Muff Potter, die sich 2009 nach 16 Jahren trennte. Seitdem veröffentlichte er einen Roman und einen Band mit Reiseerzählungen und brachte sich Linolschnitt bei.

Er ist Vegetarier, verabscheut Jeans und hat ein Sicherheitspolster von 20.000 Euro zurückgelegt. Für ganz schlechte Zeiten.

O-Ton Nagel 20:

Dieses prekäre Rumgeeire, was man so macht, das war irgendwie so selbstverständlich, das war irgendwie gar nichts, was ich mal hinterfragt hätte.

O-Ton Nagel 21:

Das Wort Prekariat oder so was hatte ich da bestimmt noch nie gehört, Und jetzt ist es so ein Begriff, den man auch fast schon wieder vermeidet, weil er so abgenudelt ist und auch nicht mehr wirklich was zutage bringt, sondern weil er so etabliert ist.

O-Ton Nagel 22:

Mir geht's ganz gut. Das kann sich aber wirklich jederzeit ändern, da muss ja nur irgendwas Unvorhergesehenes passieren, da ist ja nichts an Sicherheiten und nichts, was man irgendwie an Rente kriegen würde oder so. Das ist schon prekär. Auf jeden Fall.

O-Ton 23 Ted Gaier:

Das hat ja noch viel mehr zugelegt dass halt quasi jeder Musiker ab 30 irgendwann im Theater landet.

Einspieler Ted: Die Goldenen Zitronen – Weil wir einverstanden sind

Sprecher/in 1: Ted Gaier, wurde 1964 geboren und gründete 1984 in Hamburg die Band Die Goldenen Zitronen, die bis heute regelmäßig Schallplatten veröffentlicht und Konzerte spielt. Seit 1998 ist er als Musiker und Schauspieler

am Theater tätig, sowohl an Stadt- und Staatstheatern als auch bei Produktionen im Off-Bereich.

Sprecher/in 2:

Ted Gaier, 2007:

(Rückblende)

Ich habe nie funktioniert in Hierarchien. Und ich habe auch keine Lust, in der Hierarchie aufzusteigen und das Spiel dann meinerseits von oben zu betreiben. Eigentlich führe ich das Leben, das ich mir als 15-Jähriger vorgestellt habe. Ich bekomme eher Wutanfälle wegen der Biederkeit junger Leute.

Kann ja sein, dass das böse Ende noch kommt in meinem Fall, aber bis jetzt habe ich noch keine Bedenken oder das Gefühl, einen falschen Weg eingeschlagen zu haben.

(Rückblende Ende)

O-Ton 24 Ted:

Is'n bisschen langweilig, weil es hat sich ja gar nichts geändert bei mir - wahrscheinlich war das bei mir vor zehn Jahren ja auch schon so, dass meine Mischkalkulation darauf beruht, dass ich bei den Goldenen (Kaffeetasse) Zitronen spiele, dass man da so periodisch alle drei bis vier Jahre ne Platte macht, da ja auch o.k.e Gagen hat, sogar auch von Plattenverkäufen 'n bisschen Geld bei überkommt, und dann natürlich freie Theaterprojekte, in verschiedenen Konstellationen.

O-Ton 25 Gaier:

Und ich bin als Politaktivist jetzt beim Schwabinggrad Ballett, das war damals ja auch schon so, wo es eigentlich nie um Geld ging, wo wir uns so fusioniert haben mit selbstorganisierten afrikanischen Refugees, wo wir jetzt auch, der Lage geschuldet, plötzlich Geld kriegen, um Theater zu machen oder Performances.

O-Ton 26 Ted:

Ich verdien' gar nicht mehr als vor zehn Jahren. Ich meine, keine Ahnung, ich hab' nen Umsatz von 22.000 € oder sowas.

Einspieler Burgert: Jonas Burgert – Zeit später (rRoxymore-Reinterpretation)

Atmo 8 Burgert:

O-Ton 27 Burgert:

Ich bin ja eher eine Ausnahme, der Normalfall ist, dass es sehr sehr viel härter ist zu überleben, gerade den ganz freien künstlerischen Berufen. Da kenne ich ganz viele Leute, die natürlich große Probleme haben damit, sich zu finanzieren, lauter Jobs nebenbei machen müssen. Das ist sozusagen eine privilegierte Position, die ich hier habe. Ich kenn's ja auch ganz anders vorher.

O-Ton 28 Burgert:

Und hab dann 2009 eine große Ausstellung in London gemacht. Und die wurde komplett verkauft. Auch so Riesenbilder ganz viele. Glück gehabt. Das hat funktioniert. Also, ich hab's gar nicht gemerkt.

O-Ton 29 Burgert:

*Meine Güte, es ist ja auch ein verrückter Beruf.
Keiner ist so naiv zu glauben, dass es ne Selbstverständlichkeit haben könnte, davon gut leben zu können.*

Sprecherin 2:

Ralf Krüger, 2007:

(Rückblende)

Die Situation ist anders als zu Zeiten des Angestelltendaseins. Ich bin natürlich angespannter, weil ich viel mehr drin bin in meinem Job. Etwas wie Freizeit ist schwieriger zu definieren. Das, was ich mache, ist von meinem Privatleben zum

Teil nicht mehr zu trennen. Irgendwann wird das ein großer, wichtiger Teil Deines Lebens. Zack.

Die Zeiten sind auf dem Kunstmarkt zweifelsohne härter geworden. Mit der Arbeit, die ich hier mache, hätte ich in den Achtzigerjahren richtig Geld machen können, heute langt es so eben.

(Rückblende Ende)

O-Ton 30 Krüger:

Für mich als Galerist ist das schon anstrengend - so zu überleben. Ich hab elf Ausstellungen im Jahr, und'n paar Nebenprojekte und das heißt, wenn eine Ausstellung bei mir nicht läuft, hab ich die Chance auf die nächste Ausstellung. Und kann damit vielleicht diese finanziell schlechte Ausstellung wieder ausgleichen. Aber als Künstler hast Du im Normalfall - wenn Du nicht grad gut im Geschäft bist - hast Du nicht eine Ausstellung nach der anderen.

Also, ich steck da schon ziemlich drin in dieser ganzen Geschichte, aber als Künstler gibste Dich ja mit Haut und Haaren auf. Und dass Du das vielleicht nicht zwanzig Jahre durchhältst, das ist dann auch klar.

O-Ton 31 Krüger:

Naja, ich meine, was soll ich denn jetzt noch anderes machen (lacht) - ich bin jetzt 52 - es macht ja auch Spaß.

Atmo 9 Nagel:

O-Ton 32 Nagel:

Das ist auch nicht zu unterschätzen. Dass es Spaß bringt.

Einspieler Nagel: Nagel – Tel Aviv

O-Ton 33 Nagel:

Das letzte Jahr 2014 war eins meiner besten Jahre ever. Einfach wie es mir ging, weil da ne gewisse Regelmäßigkeit drin war. Ich bin morgens aufgestanden, an etwas gearbeitet, was mir Spaß macht, an etwas geschrieben. Und ich wusste ja bis Mitte des Jahres noch nicht mal, ob das jetzt wirklich ein Buch wird oder nicht.

O-Ton 34 Nagel:

Es geht nicht nur um ein Ergebnis, was man irgendwann in der Hand hält, sondern um das Machen an sich, deswegen habe ich in dem Interview vor sieben Jahren auch gesagt, dass ich ein Problem damit habe mit diesem Begriff Beruf oder Begriff Musiker, weil ab irgendeinem Punkt habe ich damit halt mein Geld verdient, aber das war nie die ursprüngliche Motivation. Es ging mir darum, Musik zu machen, egal, einfach es erstmal zu machen. Und das ist nicht unwichtig und auch ein großer Unterschied zu vielen anderen Berufen, die natürlich auch Spaß machen können.

Einspieler Moki: Mum – We Have A Map Of The Piano

Atmo 10 Moki:

O-Ton 35 Moki:

Ich meine damals habe ich quasi noch studiert an der HfbK und hatte ein heiteres Studentenleben.

O-Ton 36 Moki:

(Lachen) ich leb halt davon und schaffe auch damit die Familie zu finanzieren mit der Kunst. Ich find das einen ganz großen Luxus. Ich kenne keinen, der nur davon lebt, alle anderen machen noch irgendwas.

Und ich bin total stolz, dass ich in meinem Leben nur als Tellerwäscherin und Malerin gearbeitet habe und ich hoffe und wünsche mir, dass ich das auch weiterhin machen kann. Einfach weil es mir am meisten Spaß bringt und weil ich

es gut kann. Und weil ich nichts anderes möchte. Und dass ich quasi sehr wenig verdiene und denke immer, es wird besser, es wird besser, das ist kein Problem, weil ich das machen kann, was ich machen will.

O-Ton 37 Moki:

Ich hab auch nochmal geguckt, was ich verdient habe letztes Jahr. Ich habe unter 500 Euro im Monat. Ich bin so richtig, ich kratze, ich könnte locker Hartz4 beantragen wahrscheinlich, wenn ich nicht verheiratet wäre.

O-Ton 38 Moki:

Ich mein, es kann ja bei mir sein, dass ich nichts verdiene, wenn ich ein Jahr lang keine große Ausstellung habe, dann verdiene ich ein Jahr lang nichts.

Sprecherin 2:

Jakobus Durstewitz, 2007:

(Rückblende)

Ich brauch nix. Ich denke, wenn ich meine Vermögensverhältnisse beispielsweise dem Finanzamt erklären müsste – die würden das überhaupt nicht glauben, die würden sagen, das kann doch nicht sein. Wovon haben Sie denn wirklich gelebt?

(Rückblende Ende)

O-Ton 39 Jakobus:

Ach! es hat sich echt viel verändert, ich mach Steuererklärungen! Steuererklärungen! Ich bin beim Finanzamt, ich hab denen gesagt: Ja, was denn jetzt? Bühnenbildner, Schauspieler, Musiker, Maler - was? Dann haben die gesagt: Künstler. Schreiben Sie einfach: Künstler. Ich fühl mich offiziell jetzt auch als Künstler. Wo ich das im Steuerbescheid drinstehen habe. Der Künstler

wieder. Das finde ich gut. So ein ähnliches Gefühl wie Wählen gehen. Da ist man plötzlich Bürger - Hey, ich darf mitbestimmen. Schau mal! Finanzamt. (Platsch!)

Atmo 11 Jakobus:

O-Ton 40 Jakobus:

Meine Rente ist natürlich'n Witz jetzt, also ich krieg halt keine Rente. Ich hab nix eingezahlt. So gut wie nix. Nur Zivi-Zeit und ein Jahr bei meinen Eltern aufm Hof und ein Jahr als Schilder- und Lichtreklamehersteller in Ostfriesland. Dass ich mir als Künstler irgendetwas suchen muss, was ich bis ins hohe Alter hinein machen kann, solange die Sinne und die Finger noch irgendwie mitmachen, werde ich arbeiten. Müssen. Aber: hör mal auf, Künstler zu sein! Geht ja nicht.

Einspieler Nagel: Nagel – Tel Aviv

Atmo 12 Nagel:

O-Ton 41 Nagel:

Ich bin 39 und das Gute und das gleichzeitig Schlechte ist weiterhin, dass ich keine Pläne habe, also nicht länger als ein Jahr, ich muss natürlich gucken, dass was reinkommt, aber für mich ist es immer noch so ein Hangeln von Ast zu Ast und mal sehen, was kommt. Ich habe überhaupt keinen Plan.

Atmo 13 Nagel:

O-Ton 42 Nagel:

Aber es ging halt immer irgendwie so, teilweise auch mal gar nicht gut, dass ich so kurz davor war, zu gucken, ob man zum Amt geht und Hartz4 beantragt und dann kommt irgendwas und dann läuft es wieder und dann blende ich es halt komplett wieder aus.

O-Ton 43 Nagel:

Echt großer Unterschied, ob du nur für dich selbst verantwortlich bist, oder ob du ne Familie zu ernähren hast. Ich habe keine Familie zu ernähren, aber das würde glaube ich auch einiges ändern. Ich kann auch mit wenig auskommen, aber das halt nur für mich.

Einspieler Burgert: Jonas Burgert – Zeit später (rRoxymore-Reinterpretation)**Atmo 14 Burgert:****O-Ton 44 Burgert:**

Ich habe festgestellt neulich, dass ich in der Zeit, wo die anderen um mich rum Kinder kriegten so in den letzten Jahren, hatte ich diesen ganzen Irrsinn und bin immer nur gerannt, gerannt, gerannt, gearbeitet, gearbeitet und jetzt merk ich hier, jetzt muss ich mal hier. Das ist eine der großen Gefahren (klack) bei so Sachen, wenn man so eine Leidenschaft verfolgt in seinem Beruf, dass man sich da völlig drin verlieren kann. Und dann eigentlich das normale Leben vergisst.

O-Ton 45 Burgert :

Freunde, Familie, Kinder – 1000 Dinge.

Einspieler Ted: Die Goldenen Zitronen – Weil wir einverstanden sind**Atmo 15 Ted:****O-Ton 46 Ted:**

Ich glaub, das is so'n Hirnding. Das ist wirklich die bürgerliche Prägung, die Leute veranlasst, zu denken: Hoha, ich hab jetzt'n Kind, wie schaff' ich das alles? Ich kann's nicht verstehen. Das klingt jetzt vielleicht so'n bisschen angebermäßig, aber es gibt keinen Moment, wo ich dachte, ich hab irgendwas

verpasst oder so, weil ich jetzt'n Kind hab! Von wegen nicht ausgehen oder Nicht-mich-verwirklichen. Ok, ich bin jetzt auch schon'n bisschen älter, also ich bin jetzt 50 und vielleicht hab' ich mich bis 40 ausgetobt, so dass ich das jetzt nicht mehr brauche oder so,

O-Ton 47 Ted:

Ich weiß auch gar nicht, wie man so'ne Unterscheidung machen kann, wenn man von einem Lifestyle überzeugt ist, ne? Ich leg mal auf, ich mach' Theater, ich wohn gern mit anderen Leuten zusammen - dann soll man's doch einfach machen! Woher kommt dieser bürgerliche Reflex: Nein, jetzt müssen wir in die Kleinfamilie!

Atmo 16 Moki:

O-Ton 48 Moki:

Wenn du einmal komplett raus bist, ist halt schwer wieder reinzukommen. Wenn ich jetzt nicht Mutter geworden wäre, wäre das vielleicht ganz anders gelaufen. Ich habe mir dieses Jahr ganz bewusst eine Auszeit genommen. Und dann hat es auch wieder ein Jahr gedauert bis ich wieder drin war.

Einspieler Moki: Mum – We Have A Map Of The Piano

O-Ton 49 Moki:

Im ersten Jahr musst du dir keine Sorgen machen, aber irgendwann kommt das zweite Jahr und du musst dir die Ausstellung wieder organisieren, bevor du wieder eine hast und Geld verdienst. Das heißt das zweite Jahr ist das harte Jahr. Wenn das Elterngeld weg ist und du wieder anfängst zu arbeiten, aber nicht sofort was verkaufst.

O-Ton 50 Moki:

Und ich hab da auch quasi alles abgesagt zu dem Zeitpunkt. Ich habe quasi an nem Buch gearbeitet, was nicht veröffentlicht wurde, wo wir immer noch nach nem Verlag suchen. Das geht über Tiere, die wahrscheinlich aussterben werden.

Einspieler Nagel: Nagel – Tel Aviv

Atmo 17 Nagel:

O-Ton 51 Nagel:

Manchmal denke ich natürlich schon auch, Man könnte ja auch mal was schreiben, was sich wirklich gut verkauft. Die Frage wäre natürlich, wie weit man so was planen kann. Das Problem ist, wenn ich damit anfangen, gehen halt alle Schranken runter, dann fällt mir gar nichts mehr ein.

O-Ton 52 Nagel:

Aber Schreiben ist natürlich interessant, der ganz große Unterschied ist, dass man beim Schreiben alleine ist und auch das Geld behält alles. Gerade jetzt auch bei Auftritten. Auf so nem relativ kleinem Level, auf dem ich das mache, das Touren als Autor viel lukrativer als es das Touren mit der Band jemals war. Ich muss keine großen Anschaffungen machen. Musikinstrumente, Technik, keine Crew bezahlen, keinen Bus bezahlen, keinen Proberaum mieten, keine Studiozeit bezahlen.

Sprecherin 2:

Ralf Krüger, 2007:

(Rückblende)

Ich hätte mein Leben lang verbeamtet bleiben können. Aber wie es eben so ist, entdeckt man irgendwann Punkrock. Dann lernt man ein paar Autonome kennen, geht auf deren Partys – und dann passt es nicht mehr zusammen. Das war ein ziemlicher Cut – man hatte die bis ans Lebensende gesicherte Existenz, aber ich

*habe gesagt, das geht so nicht weiter. Ich hätte nicht gedacht, dass ich mich eines Tages „Galerist“ nennen würde. Mittlerweile ist es wohl so weit.
(Rückblende Ende)*

O-Ton 53 Krüger:

Diese Rock'n'Roll-Geschichte ist immer noch da.

O-Ton 54 Krüger:

Bin ja jetzt nicht Galerie Soundso mit nem richtigen finanziellen Background, das bin ich einfach noch nicht, und da kannst natürlich nicht alles das leisten, was 'ne große, fette, finanzstarke Galerie leisten kann.

O-Ton 55 Krüger:

Ich muss dann auch einsehen, das is wie'n kleines Indie-Label. Damit meine ich jetzt nicht Sub Pop oder so was, sondern wirklich'n kleines Indie-Label, und dann kommt Universal an und sagt - hier! Kriegst'n Vertrag für zwei Platten und dann kriegste erstmal Geld und dies und das! Und so ist es dann ja auch, wenn ne größere Galerie kommt.

O-Ton 56 Krüger:

Das große Geld verdienen dann die anderen.

Einspieler Burgert: Jonas Burgert – Zeit später (rRoxymore-Reinterpretation)

Atmo 18 Burgert:

O-Ton 57 Burgert:

Aber egal, ich mag halt große Bilder malen. Das hat was.

O-Ton 58 Burgert:

Das große hier, ja, genau. Das ist acht Meter lang und vier Meter hoch, das ist nicht so leicht. Für die Sammler meine ich, sich zu überwinden, son Ding sich zu holen, was machst du damit? Ist arschteuer.

O-Ton 59 Burgert:

Und wenn es aber fertig ist, ist es ja ein Kommunikationsmedium. Dann stört's mich meist gar nicht, dass es weggeht. Dann finde ich's eher gut. Dann denke ich, ah es ist wieder Freiraum fürs nächste. Ich mag auch den Gedanken, dass es wieder alles leer ist. Man startet wieder neu.

O-Ton 60 Burgert:

Es ist wie ein Schriftsteller, der ein Buch schreibt, der freut sich auch, wenn's dann gelesen wird. Ich habe kein Besitzanspruch an die Bilder, ich habe ganz oft das Gefühl, die gehören mir auch gar nicht.

O-Ton 61 Burgert:

Neulich war ich in den USA und habe viele Leute besucht, da hängen die dann in den Häusern die Sachen. Es ist schön das zu sehen, muss ich auch sagen.

Einspieler Moki: Mum – We Have A Map Of The Piano

Atmo 19 Moki:

O-Ton 62 Moki:

Wenn ich wollte, könnte ich viel rumkommen, aber ich verweigere mich dem.

O-Ton 63 Moki:

Ich hätte jetzt im September nach New York gekonnt und ich war noch nie alleine so weit und ich hab dann gesagt, ich trau mich gar nicht. Alle schütteln den Kopf. Aber ich bin als Kind nie gereist. Ich bin eher son Homie, ich reise sehr ungern.

O-Ton 64 Moki:

New York reizt mich nicht so als Stadt. Ich interessiere mich wirklich nicht so für Städte und Stadtraum, ich interessiere mich mehr für Landschaft.

O-Ton 65 Moki:

Ich schöpfe einfach aus so einer imaginären Welt, ich muss nicht reisen. Durch das Internet kannst du ja überall sein, weißt du.

Sprecherin 2:

Jonas Burgert, 2007:

Einspieler: – Zeit später (rRoxymore-Reinterpretation)

(Rückblende)

O-Ton 66 Burgert Aufnahme früher:

Es gibt auch Leute, die machen es, um Erfolg zu haben, und die haben es meistens nicht, weil sie zuviel rumgucken, was wird denn jetzt so für Kunst gemacht und was mache ich denn jetzt für Kunst und immer versuchen sich einzuordnen, wo ist meine Nische. Ganz viele arbeiten ja so ähnlich wie... Ich glaube, dass diese Arbeit an sich einem jeden Tag Spaß machen muss, man muss in das Atelier wollen und nicht sich auferlegen, dahinzugehen. Das ist der entscheidende Punkt. Dass der Drang so groß ist, dass die Sache selber das trägt und nicht der Erfolg oder Nicht-Erfolg. Weil das haste sowieso nicht in der Hand. So schwer, das kann man überhaupt nicht berechnen. Irgendwelche Seminare, wie muss man seine Mappe machen: Scheiß drauf! Gute Bilder malen!

(Rückblende Ende)

O-Ton 67 Burgert:

Ich mag einfach das Malen, es gehört zu mir, es ist mein Prozess. Ich will's machen und ich werde es immer tun, ich hab's immer getan und werde es auch

weiter tun. Und ich war auch nicht bevor ich den Erfolg hatte, ein unglücklicher Mensch. Nur weil ich die Bilder nicht verkauft habe, sondern ich war mit mir auch völlig in Ordnung.

Einspieler Ted: Die Goldenen Zitronen – Weil wir einverstanden sind

Sprecher/in 2:

Ted Gaier, 2007:

(Rückblende)

Ich mache nie Sachen in der Erwägung, wie viel Geld es dafür gibt. Es ist die Frage, was einem wie viel wert ist. Da ich so ein bürgerliches Modell von Aufstieg nie verfolgt habe, fand ich es immer verkehrt, das in einer alternativen Bahn genauso machen zu wollen.

Einen gewissen Puffer hat mir die Theatermusik verschafft. Da verdient man auf Vorrat Geld. Alles, was dazu kommt, kann ich mir selbst aussuchen.

(Rückblende Ende)

Atmo 20 Ted:

O-Ton 68 Ted:

Da gibts dann ja auch das Paradox, dass in so Stadttheatern andauernd so Pollesch-Stücke über Prekariat gemacht werden, und wenn Du mal auf die Bezahlung gucken würdest - es ist ja nicht offen - aber unsereins weiß ja, dass der Regisseur dann 30.000 kriegt und die Regieassistentin 500, die ihm das Ding zusammenschreibt!

Und dann handelt das Stück aber von Prekariarität und von Praktikum-Kultur. Es hat ja kein Theaterintendant gesagt: Ich verdien' zu viel! Aber es ist natürlich offensichtlich, dass der zu viel verdient. Und wenn man dann auf das Verhältnis guckt, was Stadttheater - also jetzt nur mal anhand der Bezahlung - was die Leute da verdienen im Vergleich zur freien Szene oder was da an Fördergeldern

reingeht, das ist ja im Verhältnis von, keine Ahnung, achtzig zu zwanzig. Oder noch weniger.

Atmo 21 Jakobus:

O-Ton 69 Jakobus:

Dürrenmatt! - Und, ähm, was hab ich noch gemacht... ach, so verschiedene Sachen, Theatermusik am Maxim-Gorki-Theater, Theatermusik mit Teilen von den Goldenen Zitronen am Stadttheater in Bremen.

O-Ton 70 Jakobus:

Aber das Theater hinter dem Theater, das Theater, das die Schauspieler machen, das Theater, das die Intendanz macht, das Theater, das die deutsche Bürokratie macht, dieses Theater um das Theater, das gefällt mir überhaupt nicht. Deswegen lass' ich das sein mit dem Theater. Und ja, sonst - Angelnangelnangelnangeln! Ich möchte am liebsten nur noch angeln. Ich hab auch in der Zeitschrift Fisch & Fang meinen ersten Artikel selber geschrieben, wie man aus Federkielen Posen baut, Schwimmer, Posen. Das war letztes Jahr.

Atmo 22 Jakobus: (Hund badet.)

O-Ton 71 Jakobus:

Jetzt hab' ich aber einen dran! Ouh, oh, oha... jetzt kommt er raus ausm Wasser, ach - das is' mein Hund!

Einspieler Moki: Mum – We Have A Map Of The Piano

Atmo 23 Moki:

O-Ton 72 Moki:

Irgendwann ist man an so einem Punkt, wo man denkt, jetzt ist man offen und frei, jetzt kann ich mich mit der Welt wirklich auseinandersetzen. Und dieses Sich-damit-auseinandersetzen, was um einen herum passiert, und son politisches Positionieren, ich find das gerade voll wichtig. Und dann ist halt die Frage, wie man das in seiner Kunst macht, muss man eigentlich viel aktivistischer arbeiten? Kann ich das immer noch hier malen und trotzdem noch politische Arbeit machen, obwohl ich nur ne Ausstellung mache und nur Bilder zeige.

O-Ton 73 Moki:

Also, das sind halt so ganz viele Fragen, wo kauf ich mein Essen, wo kauf ich meine Klamotten? (klack) Zum wievielten Male repariere ich meine Hose oder kauf ich mir eine neue? Diese ganzen Fragen, das ist ja nicht nur die künstlerische Arbeit, das ist ja das ganze Leben, das ist gerade viel wichtiger und fließt in die Arbeiten ein, die ich mache.

O-Ton 74 Moki:

Alle Themen, die ich habe, manchmal kommt auch was von ganz früher wieder, es greift alles ineinander. Und so ist dieses Thema, der Eremit oder der sich aus der Gesellschaft zurückzieht so ein Strang oder irgendwas, was immer wieder auftaucht.

O-Ton 75 Moki:

Es ist ein Baumhaus, es ist eine Pappschachtel, es ist eine Hütte, die man sich unterm Tisch baut. Es sind alles die Orte, die du dir baust, um dir so einen Schutzraum zu bauen.

O-Ton 76 Moki:

Meistens mach ich ne Bleistiftzeichnung drunter. Die verschwindet dann aber komplett, weil ich das übermale. Hast du die gesehen, diese Holzbilder? Da ist

es halt, da mach ich eine Bleistiftlinienzeichnung, dann mit dem Pinsel, dann grundiere ich die Flächen vor, dann mache ich die Strukturen rein und am Ende male ich die Linien nochmal komplett nach. Du siehst hier entstehen so ganz langsam diese Holzstrukturen, dann sind dann alle Flächen fertig, (stellt es wieder weg), lackiert dann sind die Farben auch tiefer, dann kannst du auch abwischen und alles machen.

O-Ton 77 Moki:

Das ist so 1,50 x 1,10. Wenn du das in der Galerie kaufen würdest, würde das so zwischen 4 und 5000 Euro kosten. Ich krieg davon die Hälfte und arbeite an so einem Bild je nachdem wie detailreich das ist, so optimal, wenn's ganz schnell geht, drei Wochen und wenn's richtig lange dauert, zwei Monate.

Sprecherin 2:

Jonas Burgert, 2007:

(Rückblende)

O-Ton 78 Burgert Aufnahme früher:

Weil eigentlich geht es ja um die Kunst. Und der Kunst ist alles scheißegal, ob du Klapprad fährst oder Rolls-Royce. Die Kunst ist aber auf der anderen Seite genauso gnadenlos, ich hatte ja auch Zeiten, in denen ich nicht wusste, was ich essen sollte, so blöd es klingt. Und da habe ich immer gedacht, dann kann ja wenigstens das Bild gut werden. Aber denkste, gar nicht, wenn du unruhig und unkonzentriert bist, wird auch das Bild scheiße.

Im Moment habe ich eher das Problem, dass ich soviel Honig kriege, das ist auch gefährlich. Auf einmal finden es alle toll, was ich mache. Warteliste, was heißt denn das? Das heißt, du kannst malen und weißt sofort, es ist verkauft. Die Summen für die Bilder werden immer höher. Und genau das muss man weglassen, wenn man ins Atelier geht.

(Rückblende Ende)

O-Ton 79 Burgert:

Die meisten Künstler, die ich kenne, auch Kollegen oder so, sagen immer alle, sie haben immer so ein bisschen schlechtes Gewissen, und sagen, und irgendwann kommt dann einer und erkennt, dass es alles überhaupt nix ist. (Lachen) Das fand ich immer ganz gut, das haben fast alle lustigerweise. Die denken immer, wann merken die eigentlich, dass ich eigentlich gar nix kann? Liegt auch daran, zurecht, dass es in dieser ganzen Sache hohe Ansprüche gibt, also die Maßstäbe in der Kunst, die hängen da in der Gemäldegalerie.

Daran wird im Endeffekt doch alles gemessen an Intensität zumindest (Atmer) und dadurch gibt's immer son Spiel mit dieser Unsicherheit, die natürlich da überall drinsteckt, weil das ganze Ding an sich völlig unsicher ist. Es gibt ja keine klar formulierten Regeln. Wenn du ne Mathematik-Aufgabe richtig löst, dann ist sie richtig gelöst.

O-Ton 80 Burgert:

Scheitern ist natürlich ein bisschen übertrieben als Begriff, den meine ich im ganz idealistischen Sinne wird man nie ein gutes Bild malen wahrscheinlich oder so. Die Chance ist gering.

O-Ton 81 Burgert:

Das ist ja das Komische an der Kunst, die Gesellschaft ist ja so unglaublich fokussiert auf, wie sagt man, das Erfolgsprinzip. Wenn etwas erfolgreich ist, dann nehmen es alle ernst und gucken hin, weil die wenigsten in der Lage sind, eine wirklich individuelle eigene Meinung zu kreieren, über das, was sie sehen. Wie so ein Laktattest wollen sie sehen, in welchen Museen landet's, wie viel kostet's.

O-Ton 82 Burgert:

Am Anfang geht es nach Größe des Formats, später wird es dann anders.

O-Ton 83 Burgert:

Der Kunstmarkt ist ja massiv gewachsen, das ist ja ein Riesending geworden.

O-Ton 84 Burgert:

Die Sachen sind sehr viel teurer geworden.

O-Ton 85 Burgert:

Son Bild ist vielleicht 170, 160.

O-Ton 86 Burgert:

Ich lebe gut, es ist alles in Ordnung, ich muss mich nicht unbedingt über mehr Geld definieren, aber der Markt macht es natürlich auch ein bisschen

Einspieler Krüger: Bedhead – The Dark Ages

Atmo 24 Krüger:

O-Ton 87 Krüger:

Ich muss schon richtig verkaufen! Und ich muss im Jahr auch nicht wenig verkaufen.

O-Ton 88 Krüger:

Wenn Du da stehst und hast ne Ausstellung wo Du denkst: Das müsst ihr doch jetzt alle sehen! Ihr müsst das doch alles kaufen! Und wenn das dann nicht passiert, dann frustriert Dich das.

O-Ton 89 Krüger:

Zum Teil wünschte ich mir einfach mehr Wagemut. Mehr Risikobereitschaft.

O-Ton 90 Krüger:

Und dann ist man ja auch von der allgemeinen Wirtschaftslage abhängig, gerade in dem Geschäft. Weil, wenn die Leute auf etwas verzichten können, dann ist es

auf'n Bild für 1000 Euro! Wenns wirklich bergab geht, dann ist es nicht der Bäcker, der als erstes pleite geht. Dann bist Du das.

Einspieler Moki: Mum – We Have A Map Of The Piano

Atmo 25 Moki:

O-Ton 91 Moki:

Kunstmarkt an sich – Hmpf.

O-Ton 92 Moki:

Ich weiß noch, als ich noch nichts verkauft habe, meinte irgendwann Henning Kles zu mir: Was machst du denn mit deinen ganzen Bildern? Ich so: Unter meinem Bett. Und er so: Und? Schon voll? Da meinte er, ja, verkauf doch mal was, das bringt auch Freude, wenn jemand anderes das bei sich aufhängt. Und das bringt auch Freude.

O-Ton 93 Moki:

Ich würde auch total gerne sehen, was die Leute verdienen und danach dann das Bild berechnen. Das fände ich total fair.

O-Ton 94 Moki:

Ich wurde mal gefragt für den Superbowl-Werbespot, das ist der Event wahrscheinlich, ich kenn mich da nicht so gut aus. Aber dann ist es glücklicherweise nicht dazu gekommen, weil ich keine Zeit hatte, weil ich an irgendwas anderem gearbeitet habe.

O-Ton 95 Moki:

Ja, sorry Leute, ich kann jetzt nicht, ich hab da ne Ausstellung im Hinterconti in Hamburg, das ist gerade wichtiger.

Einspieler Jakobus: Die Vögel – Blaue Moschee

Atmo 26 Jakobus:

O-Ton 96 Jakobus:

Schau mal Fischli, schau mal, wie in der Sesamstraße Bert und Ernie im Boot. Ernies Trick Fische zu fangen, Komm fischifischifischi, komm fischifischfischi komm fischfischifischi”

O-Ton 97 Jakobus:

Mit meiner neugegründeten Firma Chance Cane möchte ich Angelruten bauen, und so Schwimmer bauen und verkaufen, ja. Und da muss man denn hinkommen. Wissen Sie? Wenn man ein Ziel hat, dann muss man auch den Weg suchen. Aber ich werd es genauso machen wie mit der Kunst bisher, steter Tropfen höhlt den Stein. Immer so alle Angebote wahrnehmen, alle Möglichkeiten ausschöpfen, jeden Kontakt pflegen, und, ja, am Ball bleiben mit der Angelei.

Sprecherin 2:

Nagel, 2007:

(Rückblende)

O-Ton 98 Nagel Aufnahme früher:

Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang wirklich gar nicht so unwichtig, dass ich ledig bin. Es gibt halt keine Konstante. Einerseits kann ich mit Konstanten, Sicherheiten auch nicht gut umgehen. Da fühl ich mich so schnell total gelangweilt und hab Angst, was zu verpassen und einzurosten. Aber insgeheim sehne ich mich wohl doch danach, mal irgendwas zu finden, wo man sich so festhalten kann.

(Rückblende Ende)

O-Ton 99 Nagel:

Das waren noch Zeiten.

O-Ton 100 Nagel:

Sicherheit ist halt ein total unsexy Begriff, ich habe mich auch immer gegen den Begriff Sicherheit gewehrt, weil ich damit Stagnation und Festgefahrenheit assoziiert habe, aber man muss ja zugeben, dass man zu irgendeiner Art von Sicherheit und Halt auch strebt. In so einer Band ist zumindest theoretisch, dass man vielleicht auch mal ne schlechte Phase hat und dann nicht so völlig aufläuft, sondern da sind noch andere um einen rum, die das eventuell so ein bisschen auffangen.

O-Ton 101 Nagel:

Das ist das Ambivalente daran: Ich habe immer diesen Lifestyle propagiert, gegen Sicherheiten, sein Ding durchzuziehen, gegen 9to5 und so was.

O-Ton 102 Nagel:

Dass man irgendwann merkt, dass man so ein Prototyp ist dafür, wie die FDP möchte, dass wir alle leben. Jeder ist seines Glückes Schmied, jeder muss irgendwie gucken, wie er durchkommt, ne, am liebsten den Sozialstaat ganz abschaffen, dass es immer mehr Einschnitte gab und gibt und auf einmal merkt man, dass man das ja so auch nicht propagieren möchte oder der Posterboy für so ne Entwicklung sein möchte.

O-Ton 103 Nagel:

Und dann hatte ich ja letztes Jahr eine Steuerprüfung, das war eigentlich auch ganz lustig.

Ich hatte irgendwann Post vom Finanzamt Neukölln, dass die Jahre 2010 bis 2012 geprüft werden sollen, die wollten dann auch in die Firma kommen, d. h. hier in meine Küche und das wäre für mich der absolute Horror gewesen und dann habe ich noch schnell da angerufen, ob ich nicht da vorbeikommen kann

mit meinen paar Leitz-Ordnern. Das ging dann auch und dann saß ich da bei Frau Strahlke im Büro und die war auch ganz nett.

*Es war halt interessant, weil ich habe 2011 und 2012 fast nichts verdient, also was den Staat das kostet, dass er da jemanden abstellt, der sich ne Woche lang mit meinen Einnahmen und Ausgaben beschäftigt, war halt viel mehr als ich den überhaupt an Steuern hätte zahlen können. Das rechnet sich nicht. (Lacht)
Hoffentlich habe ich das jetzt hinter mir.*

Einspieler Ted: Die Goldenen Zitronen – Weil wir einverstanden sind

Atmo 27 Ted:

O-Ton 104 Ted:

Punk war aber sozusagen eigene Kriterien entwickeln, was man sozusagen für richtig hält und auch für erfolgreich, oder für, wie soll ich sagen, erfüllend. Und da ham wir halt dieses Selbstbewusstsein

O-Ton 105 Ted:

Vielleicht sind wir ja auch so ganz blöd gesagt 'ne Marke, wenn wir da auch ne Projektionsfläche sind, als 'die, die nicht mitmachen'. Das ist so unser Alleinstellungsmerkmal.

O-Ton 106 Ted:

Heute kann 'ne Band das ja gar nicht mehr schaffen. Also sozusagen, sich auch so zu profilieren und zu sagen, öhaa, fickt Euch, Industrie, und wir machen nur das, und sich so auszubreiten, und auch so noch über die Musik hinaus 'was abzuliefern an Haltung - das ist heute gar nicht mehr so einfach.

O-Ton 107 Ted:

Wenn wir was geschnallt haben, dann uns dem zu verweigern, diesen Bewertungskriterien. Und deswegen find' ich 22.000 Euro find' ich okay, (lacht)

O-Ton 108 Ted:

Vielleicht ist der höhere Marktwert dann doch die Kreditibilität.

Atmo 28 Nagel:

O-Ton 109 Nagel:

Das hat ja wirklich was mit Ökonomie und dem Sozialstaat zu tun, dass so Kids heutzutage so viel für die Schule machen müssen, und so schnell ihr Studium durchziehen müssen, dass da kein Platz bleibt für groß rumzuprobieren und zu sehen, wie weit man damit kommt und irgendwie jahrelang im Proberaum rumzudödeln.

O-Ton 110 Nagel:

Natürlich ist es nicht schön zu scheitern, man will das ja auch nicht so dumm romantisieren, aber schon gut verschiedene Sachen mal ausprobieren. Dann klappt halt irgendwas, und was anderes klappt nicht und dann klappen auch mal drei Sachen in Folge nicht, aber sich davon nicht so total fertigmachen zu lassen oder bzw. sich zu weigern, sich als total gescheitert zu betrachten, nur weil eine Sache nicht funktioniert hat.

Atmo 29 Burgert:

O-Ton 111 Burgert:

Ich glaube schon, dass ich wieder zurück könnte in irgendeine Ecke und sehr bescheiden damit arbeiten. Ich glaube schon. Würde wahrscheinlich jeder sagen. Ich glaube, es hängt davon ab, wie reich ist der Diskurs in der Sache, in dem Bild und dann ist es egal, wie groß es ist oder wie klein. Dann kann ich auch wieder zurück in eine Ecke und es in klein machen.

Atmo 30 Krüger:

O-Ton 112 Krüger:

Es gibt ja Momente, wo du kotzt, und dann gibt es Momente, wo man halt denkt: ich hab doch den verdammt geilsten Beruf auf der ganzen Welt! Und dann auch wieder - was soll ich'n sonst machen? Mit "Rip it up and start again", das können dann irgendwie die Jungen dann noch machen. Das muss ich doch nicht mehr.

Atmo 31 Moki:

O-Ton 113 Moki:

Ich kann dir ne Geschichte erzählen, ich weiß leider nicht, wie die Künstlergruppe heißt, ich hab's vergessen. Das sind Pariser.

O-Ton 114 Moki:

Die so fantastische kriminelle Sachen machen, kriminelle Kunst.

O-Ton 115 Moki:

Die haben z. B. Schlüssel für alle großen Museen in Paris und fahren nachts auf Inlineskates mit ihren Kindern da durch. Also weißt du, um zu zeigen, du kannst alles machen, du musst einfach nur lange genug ausprobieren.

O-Ton 116 Moki:

Ich muss auch noch sagen, dass ich Moki bin, das war das, was wir nicht vergessen dürfen.

O-Ton 117 Jakobus:

Oh! Da ham wir einen! Und es ist ein Hase! Schau ihn Dir an. Der kommt in die Pfanne! Das muss man in Deutschland machen. Oh! (platsch!) Er ist mir aus der Hand gerutscht!

Sprecherin 2:

Wovon lebst du eigentlich?

Sprecher 1: revisited

Ein Feature von Jörn Morisse und Rasmus Engler

Es sprachen:

Rebecca Madita Hundt und Niklas Kohrt

Ton und Technik: Eva Pöpplein und Roman Weingardt

Regie: Axel Pleuser

Redaktion: Tina Klopp

Produktion: Deutschlandfunk 2015